

Wüstenplanet

1986 war im Heusnerviertel alles längst gelaufen; die Räumungen, die Demonstrationen, die Ehe meiner Eltern. Die ganze Bahnstraße hatten sie platt gemacht. Ich hatte gedacht,
5 es wäre eine gute Idee, ein paar Fotos zu machen für die Bewerbung an der Düsseldorfer Kunstakademie. Jetzt war ich mir nicht mehr sicher.

Unser Haus war weg - bis auf den klapprigen Anbau, den hatten sie rätselhafterweise stehen gelassen. Die Schlafzimmertür, die mein Vater von innen, das jetzt außen war, im
10 Jackson-Pollock-Stil lackiert hatte, führte ins Nichts.

Zwischen dem Sportplatz und der Heusnerstraße befand sich eine ausgehobene, planierte Fläche, die mehr an Tatoonie erinnerte als an meine Kindheit. Je genauer ich hinguckte,
15 desto weniger erkannte ich. Das Licht taugte nicht zum Fotografieren und mein Mund schmeckte nach Schutt. Erst als ich hinten am Sportplatz beim Klettergerüst ankam, meinte ich etwas Tröstliches zu riechen, etwas Vertrautes: Pommes. Ich
20 sah mich um. Die Bude stand noch, aber sie war geschlossen. Der Geruch ließ sich anscheinend nicht so schnell vertreiben.

Das Klettergerüst vom SV Germania Bochum West war keine TÜV-geprüfte Seilyramide mit Aussichtsplattformen und Outdoor-Fallschutzmatten auf dem Boden. Sondern eine mehr oder weniger senkrecht stehende, vier Meter hohe eiserne Leiter in
25 den Himmel, flankiert von zwei Reckstangen, von denen die Farbe blätterte. Der letzte Grashalm hatte vermutlich 1912, im Gründungsjahr des SV Germania, sein Köpfchen aus der Erde

gesteckt und verzagt aufgegeben. Der Boden bestand aus zu Beton getretener Erde. Wer hinunterfiel, war tot.

Mein Freund Otze glaubte das nicht. „Wenne runtersprings', kriegste fuffzig Pfennig“, sagte er zu Rolf Kühne.

5 Wir gingen zusammen zur Grundschule. Otze war von uns allen der Reichste. Seine Eltern hatten eine Kneipe und achteten nicht so genau auf die Kasse. Oft war er großzügig, aber er nutzte sein Kapital auch zu empirischen Forschungen. Rolfs Augen wurden weit. Sehnsüchtig sah er hinüber in Richtung Bude. Für fünfzig Pfennig gab's eine ganze Portion Pommes. 10 Er richtete sich auf. ‚Bisse bescheuert?‘, wollte ich sagen, aber das war es ja. Rolf Kühne war bescheuert. Das war der damals gebräuchliche Fachterminus für Kinder, die nicht still halten konnten. Er laberte in einer Tour, hauptsächlich Quatsch. In der Schule sprang er jede Stunde mehrmals 15 auf, um sich an nur für ihn sichtbaren Lianen zwischen den Pulten hin und her zu schwingen, oder auf seinem Stuhl - Iltschi - quer durchs Zimmer zu reiten. Otze hatte ihn mit Bedacht für dieses Experiment ausgewählt. Rolf zu verlieren 20 wäre schmerzhaft, aber früher oder später würden wir darüber hinwegkommen.

„Fuffzig Pfennig?“ Rolf leckte sich die Lippen.

Zur Bestätigung holte Otze den silbernen Fuchs aus der Hosentasche und hielt ihn in die Luft. Rolf griff danach und 25 Otze ließ ihn schnell in seiner Faust verschwinden: „Unten.“ Wir saßen alle auf derselben Stange, unsere Füße hingen etwa drei Meter über dem Boden. Rolf stand auf und drehte sich um. Dabei stieg er so unauffällig wie möglich eine Stange tiefer. „Ey“, sagte Otze. Rolf wischte sich die schwitzigen 30 Finger an der Hose ab. Er rang die Hand. Nur eine, die ande-

re brauchte er zum Festhalten. Er traute sich nicht. Niemand traute sich das. Das Schöne an Rolf Kühne war, dass man ihm dabei so genau zugucken konnte. Otze und ich saßen gebannt auf unserer Stange. Rolf schnaufte und schwankte zwischen
5 der Angst vor dem weit entfernten Boden und der Gier nach dem Fünzigpfennigstück mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten. War es fünfzig Pfennig wert, sich ein Bein zu brechen? Vielleicht schon. Und beide Beine?
Die Entscheidung wurde ihm von den Straßenlaternen abgenommen.
10 Wenn die angingen, mussten alle nach Hause. Das hatten unsere Mütter mit dem Elektrizitätswerk so vereinbart. Wir kletterten hinunter, alle drei. Gesund und lebendig. Zum Glück, sonst wären wir nicht mehr in den Genuss der wunderbaren Religionsstunde gekommen, in der Rolf Kühne vor der
15 ganzen Klasse seinen Schniedel auspackte.

Kurz nachdem wir den Brief von der Stadt bekamen, zogen wir weg. Mein Vater war noch nie gut darin gewesen, für seine Interessen einzustehen. Er tat, was von ihm verlangt wurde.
20 Schrubbte Lackfarbe von Treppenstufen, bis ihm von den Lösungsmitteln die Zähne ausfielen. Und wenn die Stadt Bochum auf die Idee kam, sein Zuhause einem Autobahnring zu opfern, dann zog er eben um. Er war so erzogen. Er beschwerte sich erst, wenn ihn niemand hören konnte, außer meiner Mutter,
25 meinen Schwestern und mir. Dann schimpfte er laut und ausgiebig über den Arschlochverein da oben. In diesen Club aufgenommen zu werden, war nicht schwer und die Mitgliederliste wurde mit jedem Bier länger. Wäre er Kellner gewesen, er hätte seinen Gästen in die Suppe gespuckt. Er war Maler und
30 Anstreicher. Daher beschränkte sich sein ziviler Ungehorsam

darauf, nackte Weiber auf die Wände zu malen, die er anschließend tapezierte. In den Sommerferien half ich ihm manchmal, um mir etwas Taschengeld zu verdienen. Und auch ich hatte jahrelang Freude daran, wenn ich am Haus von Diplomingenieur Dreier und Gattin vorbeiradete und mir vorstellte, wie die beiden bei Kaffee und Schnittchen auf ihrer Couchgarnitur saßen, während hinter der Tapete ein vollbusiger weiblicher Torso meines Vaters und ein überlebensgroßes männliches Glied, das ich beigesteuert hatte, dabei über sie wachten.

In den zwei Straßenzügen, die noch standen, hatten die Hausbesitzer klägliche Versuche unternommen, die alten Fassaden neu zu streichen. Offenbar war es ihnen dabei nicht gelungen, eine Leiter aufzutreiben. Ein kleiner Bagger kratzte hartnäckig an der Grundmauer von Lüchtemeiers Milchgeschäft und dahinter begann die Wüste. Ich holte die Kamera aus der Tasche. Wieder wehte ein Hauch Pommesbude durch die verlassene Straße. Ich versuchte mich zu erinnern, was mir mein Kunstlehrer über die Verwendung von Blitzlicht bei Tag gesagt hatte, als sich im ersten Stock etwas rührte. Jemand hingte Zeitungspapier ans Fenster. Dann hob sich die Zeitung wie ein Vorhang und drunter guckte Oma Lüchtemeier heraus. Ich drückte den Auslöser und dachte: Das ist es. Dieses Foto ist meine Eintrittskarte in die Akademie.

„Bisse bekloppt?“

Oma Lüchtemeier öffnete das Fenster, um mich anschnauzen zu können.

„Tschuldigung!“

Ich ließ die Kamera sinken und winkte schüchtern. „Ich bin's.“

Sie starrte mich ein paar Augenblicke feindselig an, dann erkannte sie mich und fragte: „Hasse Hunger?“

Langsam kam mir der Verdacht, dass das einzig Gute im Viertel - der Geruch - nicht von der geschlossenen Pommesbude kam. Ich nickte. Das Fenster mit dem Zeitungsvorhang schloss sich wieder. Es dauerte lange, bis Oma Lüchtemeier die Entfernung zwischen Küchenfenster und Haustür zurückgelegt hatte. So lange, dass ich schon dachte, ich hätte das mit der Einladung vielleicht missverstanden und überlegte weiterzugehen, um die kläglichen Reste der Barrikaden zu fotografieren, oder die Häuser, die sie samt der Einrichtung eingerissen hatten. Doch dann drehte sich ein Schlüssel im Schloss, mindestens drei Zusatzriegel wurden zurückgeschoben und die Tür geöffnet.

„Na, wat machst du denn hier? Besuch aufm sinkenden Schiff?“

Ich zeigte auf die Kamera: „Ich mach Fotos.“

Sie lachte ungläubig. „Wat willst du denn hier fotografieren? Is doch nix mehr da.“

Ich folgte ihr durch den Flur hinauf in die Küche. „Dat is wegen der Kunst“, erklärte ich.

Der goldene Pommesbudengeruch nahm bei jedem Schritt zu und nicht nur das Fenster, die ganze Küche war bis auf halbe Höhe mit Zeitung tapeziert. Ich wusste, was das bedeutete:

Reibeplätzchen. Meine Oma machte es genauso. Einmal im Monat nahm sie sich ein paar alte Zeitungen und beklebte damit die Wände. Dann rieb sie fünf Kilo Kartoffeln mit der Hand und briet sie zu Reibekuchen. Es dauerte den ganzen Tag. Am Abend hatte sie drei meterhohe Stapel. Dann wurden die fettgesättigten Zeitungen wieder von der Wand genommen. Jetzt konnte man Vorder- und Rückseite gleichzeitig lesen. „Größ-

ter Anzunehmender Unfall im sowjetischen Kernkraftwerk
Tschernobyl" verschmolz mit der „Gründung des Stiepeler Hei-
matforschungsvereins“ zu einer Nachricht, deren Bedeutung
sich einem nicht direkt erschloss. Sie wurde sorgfältig wie-
5 der zusammengefaltet und ein paar Tage später zum Anheizen
verwendet.

Oma Lüchtemeier löffelte Teig in die heiße Pfanne und drück-
te ihn mit der Schöpfkelle platt. Sie trug wie immer eine
Kittelschürze und dazu ein farblich passendes Kopftuch, heu-
10 te rosa violett. Wenn sie ihren Teigarm hob, konnte ich se-
hen, dass sie darunter nichts anhatte als fleischfarbene Un-
terwäsche. Sie trug ihre Schürze nicht über den guten Klam-
otten, sondern anstatt. Die guten Klamotten wurden ge-
schont. Sie blieben im Schrank. Da hingen sie und hofften
15 auf eine Gelegenheit zum Getragenwerden. Diese Angewohnheit
folgte einer ähnlichen Logik wie die, Wände, an denen unten
der Bagger nagt, oben mit Zeitungspapier vor Fettspritzern
zu schützen.

Oma Lüchtemeier angelte drei Reibekuchen aus der Pfanne und
20 schob sie auf einem Teller vor mich hin. „Dat schmeckt“,
stellte sie selbstbewusst fest.

Sie hatte recht. Heiß und fettig und daheim.

„Wie geht's dem Andreas?“, fragte ich mit vollem Mund.

Oma Lüchtemeier war natürlich nicht meine Oma. Sie war die
25 Oma meines früheren Klassenkameraden Andreas, dem es gut
ging und der Medizin studierte. Sie wendete die Reibeplätz-
chen in der Pfanne und schüttelte den Kopf, als wüsste sie
nicht recht, was sie davon halten sollte.

„Na, is doch toll, Tante Mine“, sagte ich. Ich sagte nie Oma
30 Lüchtemeier, wenn ich mit ihr sprach. So hieß sie nur, wenn

wir über sie redeten. Sonst war sie Tante Mine, obwohl sie auch nicht meine Tante war. Sie war ein für allemal überhaupt nicht mit mir verwandt. Wir hatten eine Straße weiter gewohnt und bei Lüchtemeier unsere Milch gekauft. Das nannten wir zum Milchbauern gehen, obwohl die Milch nicht aus einer Kuh, sondern aus einem Automaten gezapft wurde.

5 „Weißte noch, wie du den mal verwämmst hast, den Andreas?“, fragte sie.

„Ich hab ihn nicht verwämmst.“

10 „Na?“ Sie drohte mir spitzbübisch mit dem Finger. Ich bekam noch drei Reibekuchen und ein Gerri Zitrone, als Zeichen, dass sie mir verziehen hatte.

Dabei hatte Andreas angefangen. Wir stritten uns, und als ihm die Argumente ausgingen, schubste er mich. Er schubste zuerst, ich schubste nur zurück. Er stolperte und landete mit dem Hinterkopf auf einem Stein. In Filmen führt so etwas ausnahmslos immer zum sofortigen Tod. In echt nicht, keine

15 Sorge. Andreas stand auf und griff sich verduzt in die Haare. Das Blut tropfte von seiner Hand. Es lief ihm aus den Haaren in den Nacken und suppte in sein Hemd. Ich kriegte es mit der Angst. So schnell ich konnte rannte ich nach Hause und verzog mich stickum ins Kinderzimmer.

20 Als wir beim Abendbrot saßen, klingelte es. Meine Mutter machte auf und kam nicht wieder. Stattdessen hörten wir, wie sie mit jemandem redete, der immer lauter wurde. „Der Junge ist im Krankenhaus, der muss genäht werden, Monika. Genäht!“ Meine Schwestern schlichen besorgt in den Flur. Es wäre mir als voreiliges Schuldeingeständnis ausgelegt worden, wenn ich nicht mitgekommen wäre.

Oma Lüchtemeier stand in der Haustür und fuchtelte meiner Mutter mit Andreas' blutigem Hemd vor dem Gesicht herum. Meine Mutter wich mit dem Kopf zurück, gab aber keinen Zentimeter Boden preis. Sie war Mitte zwanzig, hatte einen
5 Mann, der zuviel trank, und drei Kinder. Ihre Geduld war begrenzt. Sie warf mir einen Unheil verheißenden Blick zu und versprach Oma Lüchtemeier, sich darum zu kümmern. Damit war die Sache für sie erledigt. Blagen waren schließlich Blagen und mussten irgendwann ins Bett. „Geh jetzt nach Hause, Mi-
10 ne“, sagte sie, aber Oma Lüchtemeier war nicht danach, nach Hause zu gehen. Ihr war mehr danach, die ganze Geschichte noch einmal von vorne durchzukauen. Als sie zum dritten Mal damit anfang, dass sie mit dem blutigen Hemd auch gleich auf die Wache hätte gehen können, sagte meine Mutter „Ach, weiß-
15 te“ und schubste sie hinaus. Oma Lüchtemeier machte zwei Schritte rückwärts auf ihren weißen Gesundheitsschlappen und stand mit offenem Mund auf der Straße. Es hatte ihr die Sprache verschlagen. Ich konnte das gut nachvollziehen. Meine Mutter schloss die Tür, ging zurück an den Tisch und
20 biss in ihr Brot. „Morgen entschuldigst du dich“, sagte sie zu mir, „nur, dass das klar ist.“
Am nächsten Tag schickte sie mich wie jeden Tag zum Milchholen und Andreas zeigte mir stolz die kleine rasierte Stelle an seinem Kopf mit den zwei Stichen, wo der Arzt ihn genäht
25 hatte. Und nun wurde er selber Arzt. Vermutlich hatte ich ausschlaggebend zu dieser Entwicklung beigetragen. Das ganze Haus vibrierte leicht. Wenn der Bagger eine Schaufel Erde aushob, konnte ich es in den Zähnen spüren.

„Müsst ihr nicht eigentlich raus hier, Tante Mine?“, fragte ich vorsichtig. Sie sah mich so überrascht an, als hörte sie zum ersten Mal vom Bauplan der Westtangente.

Früher hatten immer alle gesagt, Lüchtemeiers wären reich.

5 Es war uns nie eigenartig vorgekommen, dass der reiche Opa Lüchtemeier trotzdem den ganzen Tag unterwegs war, um in seinem kleinen Handkarren Schrott zu sammeln. Immerhin gehörte ihnen das Haus, in dem sie wohnten, samt dem Milchgeschäft darin.

10 „Kriegt ihr denn kein neues Haus von der Stadt?“

„Pah“, sie kam zornig zu mir rüber. „Mich kriegense hier nicht weg“, sagte sie stur. „Die Schiet-Autobahn soll'nse schön um mich rumbauen.“ Dazu klopfte sie mit dem Zeigefinger auf den Tisch, dass die Gläser im Schrank klirrten.

15 Vielleicht hatte aber auch das mit dem Bagger zu tun.

„So. Ich pack dir noch ein paar ein, ne?“

Mein Besuch hatte ihr jetzt lang genug gedauert. Sie schlug einen Stapel Reibeplätzchen erst in Butterbrotpapier, dann

in Alufolie ein, verschnürte sie mit Gummibändern und wickelte sie zuletzt noch in eine Plastiktüte. „Die schmecken morgen auch noch“, sagte sie zum Abschied. „Macht gar nix, wenn die ein bisschen grün werden.“

Ein paar Minuten später stand ich wieder unten vorm letzten Haus auf dem Wüstenplaneten. *No pasaran* hatte jemand dran gesprüht. In Schreibschrift. Es wurde langsam dunkel. Selbst der emsige Baggerführer beendete seine Schicht. Die Kamera auf dem Rücken, hielt ich das Päckchen mit den Reibekuchen mit beiden Händen vor meinem Bauch. Durch die Jacke konnte ich spüren, wie sie langsam abkühlten und grün wurden.

Aber das machte gar nichts.